

4.5.1964

Herrn  
cand.phil.Wolfgang Miede  
507 Bergisch-Gladbach  
Paffrath, Huferweg 42

Sehr geehrter Herr Miede,

zu Ihrer 1.Frage: zwischen Fabritius und binnendeutschen Parteien, auch der NSDAP, gab es sicherlich schon vor 1933 Kontakte. Das war nichts ungewöhnliches. Gelegentliche Teilnahme für die auslanddeutsche Notlage ließ sich nach 1918 bei allen binnendeutschen Parteien beobachten, am meisten und andauerndsten wohl bei der NSDAP. Ob diese Fabritius Hilfgelder schickte, weiß ich nicht, bezweifle es aber sehr. Mit welchen ihrer Stellen Fabritius nach 1933 in Berührung stand, ist mir ebenso wenig bekannt. Wahrscheinlich liefen seine Verbindungen nach Deutschland vorwiegend über den VDA, wie es ja auch früher war; das umso mehr, als der allen Auslanddeutschen vertraute und liebe Dr.Steinacker bis etwa 1937 den VDA leitete. Übrigens sind die Beziehungen von Fabritius zu den Artamanen beachtenswert. Hierüber veröffentlichte Prof.Beyer in Heft 1/1964 der von mir in München herausgegebenen "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" einen Aufsatz, den ich Ihnen zuschicken lasse. Fabritius war überzeugter Nationalsozialist, er fügte sich aber in die demokratische Volksordnung des Deutschtums in Rumänien ein. Der "Sachsentag" der Siebenbürger Sachsen (Thing) am 1. Oktober 1933 hatte ein neues "Volksprogramm" begeistert angenommen (zu dessen Mitarbeitern auch ich gehörte, ebenso wie Fabritius), und diese Volksordnung war weit demokratischer als die bisherigen.

Zur 2. Frage: im Deutschtum Rumaniens gab es nur eine Handlung, die aus der Gemeinschaft ausschloß: Volksverrat. Infolgedessen blieb selbst um die heftigsten politischen Gegner immer ein Band der Zueinandergehörigkeit wirksam. Die für binnendeutsche Zustände seit 1918 bis zum heutigen Tag typische, spießbürgerlich einseitige parteipolitische Verkrampfung, die Sucht, Gegner zu verfeinden, Ansichten zu verbieten und zu bestrafen, jener widerliche Moralismus der Besserwisser und der Sich-für-besser-Wählenden, der heute, sogar in der Jugend, die einzige politische Weisheit bei zahllosen Binnendeutschen ist, Diktatur und Demokatur, das fand man bei den Deutschen Rumaniens bis 1940 nicht. So wild durch die DVR der innere Zwist auch wurde, so gefährliche Aspekte er auch gewann, von Mensch zu Mensch blieb doch stets eine Hautfühlung. Man wußte, daß niemand willentlich etwas anderes erstrebte als das Beste für die Gemeinschaft. Und das war auch die Absicht der DVR; sie meinte es erreichen zu können, indem sie sich stramm nationalsozialistisch gebärdete - wobei, ich wiederhole es, ~~das Gedankensystem~~ der Gegenmeinung nicht völlig abstarb, die Form der Lebensordnung demokratisch ~~xxx~~ blieb, so sehr das Vokabular der Nationalsozialisten um sich griff. Zu bedenken ist hierbei noch, daß Rumänien damals kein demokratischer Staat mehr war (wenn er je einer gewesen sein sollte); die Königsdiktatur verschärfte sich; auch eine nationale Minderheit mußte allmählich autoritäre Gesichtspunkte ~~wirken~~ lassen, wenn der Staat sie zum Gesetz erhob, dabei aber der Minderheit größere autonome Freiheiten zugestand als die sogenannte demokratische Staatlichkeit vorher. Nun, diese Entwicklung vollendete sich erst 1940. Jetzt, ~~also~~ 1935, stellte sich die DVR außerhalb der volkspolitischen Disziplin, die bei den Siebenbürger Sachsen von jeher unantastbar war, bei den Deutschen Rumaniens seit 1919. Darum mußte man die DVR bekämpfen, wie auch ich es tat. Die volkspolitische Disziplin - in ihrer Wesenheit für Binnendeutsche kaum faßbar und begreifbar - läßt sich am ehesten an Beispielen verstehen: die Volksorganisation

umschloß alle Deutschen, Parteien betätigten sich unter ihrem Dach; was die satzungsmäßige oberste Körperschaft der Volksorganisation (Verband der Deutschen in Rumänien) beschloß, war bindend, bindend weit mehr als ein Gesetz des Staates, weil ja die Deutschen keine Exekutive hatten und ethische Pflicht den Zwang ersetzen mußte. Entschied die Volksorganisation in ihrer Spitze - natürlich stets durch Abstimmung - irgendeine Frage, so hatte jedermann in diesem Sinne nach außen zu stehen. „Nach außen“ - hieß gegenüber dem fast ununterbrochen feindlichen Staat, gegenüber den anderen mitwohnenden Völkern. Das Deutschtum hatte stets „als Block“ aufzutreten. Vor einer Parlamentswahl, entschied die Volksorganisation der Deutschen über ihre aufzustellenden Kandidaten; mitunter erwies sich eine interne Vorwahl durch die Deutschen des Wahlkreises als nötig; bei der Wahl selbst stimmten alle Deutschen hundertprozentig für den Kandidaten; es war eine Ehre der bei der Vorwahl Unterlegenen, den an sich abgelehnten Kandidaten durchzubringen; die Fabritiusgruppe, die anfangs in der Minderheit war, hielt diese Disziplin immer ein, sie brachte ihre letzten Anhänger zur Urne, und sondierte sie allen Deutschen.

Diese Disziplin brachen Gust und dessen Konsorten, aus denen dann die DVR herauswuchs. Sie hielten sich nicht an einen obersten Beschluß der Volksorganisation, was auch menschlich schlimm war, weil sie in langjährigen Führer Fabritius, dem nunmehrigen Vorsitzenden des ganzen Deutschtums in Rumänien, jählings in den Rücken fielen. Der ~~jetzt~~ ausbrechende, hemmungslose Streit dauerte Jahre lang; zuletzt mußte die DVR begeben. In dem Streit spielten die Konservativen keine wesentliche Rolle, auch keine im Sinne der Aussöhnung mit Fabritius; sie standen ja längst hinter ihm, ihr wichtigster Mann allerdings, Dr. Hans Otto Roth (als Märtyrer später in einem rot-rumanischen Kerker gestorben) war ~~auch~~ einer jener, die 1940 Andreas Schmidt in den Sattel halfen, womit die Querverbindung zwischen den Konservativen und den von Berlin eingesetzten, nun wirklich stramm autoritären Nationalsozialisten sichtbar wird. Hiemit endet die altererbte volkpolitische demokratische Ordnung.

Auf wen sich die DVR in Deutschland stützte? Da bin ich überfragt. Vielleicht gibt Ihnen das im Holzner Verlag, Göttingen, 1958, erschienene Buch von Hans Hartl, Das Schicksal des Deutschtums in Rumänien, 1938-1953, Auskunft; ich habe keine Zeit, das Buch jetzt daraufhin wieder durchzuackern. Auskunft können Sie aber auch von Hans Hartl selbst erbitten; seine Anschrift: Südostinstitut, München 15, Gültst. 7. Auskunft finden Sie überdies bei vielen anderen meiner Landsleute, die heute in Deutschland leben und jene Kämpfe bis zum Ende mitmachten, während ich ab 1938 nicht mehr in Siebenbürgen war. Der Nachfolger von Fabritius war Dr. med. Wolfram Bruckner, heute in Linz, Österreich. Schreiben Sie ihm! Auskunft gibt Ihnen Alfred Hönig, Klinger-Verlag, München 2, Herzog Wilhelm-Str. 9; er war der Leiter des wichtigsten deutschen Blattes in Rumänien. Auch die Führer der DVR sind zum Teil in Deutschland. Am einfachsten aber ist es für Sie, Hans Hartl um Auskunft zu bitten. Er kennt alle Einzelheiten, die mir nur z.T. bekannt sind.

Mit bestem Gruß

i k g s

11.5.1964

Sehr geehrter Herr Miede,

zu Ihrer 1. Frage: zwischen Volk und Führung tat sich eine Kluft nicht erst gegen Ende der 20er Jahre auf. Die Kriegsteilnehmer hatten von den Schlachtfeldern ein anderes Lebensgefühl mitgebracht, als es die Führer erfüllte. Geführt wurde äußerlich zwar durch die Körperschaften der Volksorganisation (Kreisausschüsse, Volksrat in jedem Siedlungsgebiet), aber der Wahlvorgang war derart, daß jene, die Wahlvorschläge zusammenstellten, auch die Wahl schon machten; es wurde nämlich vom alten Kreisausschuß eine Wahlkommission bestimmt, die einen Wahlvorschlag mit etwa doppelt so vielen Namen zusammenstellte als zu wählen waren, diese Zettel bekam jeder Wähler, d.h. über 21 Jahre alte Deutsche, und er konnte nun die ihm nicht passenden Namen wegstreichen. Die meisten Wähler gaben den Zettel, wie er war, ab; dadurch wurde immer die Männer und Frauen gewählt, die nicht zu tief unten im Wahlvorschlag aufgezählt wurden. Natürlich konnte jeder Wähler auch andere Listen drucken lassen und einreichen, aber das war selten erfolgreich, weil man die Tragheit der Masse nicht zu überwinden vermochte. Formell völlig demokratisch, war dieses Wahlverfahren überaus geeignet, die im alten Kreisausschuß oder Volksrat dominierende Gruppe zu bevorzugen, und diese Gruppe wieder wurde gesteuert von einem oder zwei Freundeskreisen politisch interessierter Männer, die sich an einem Wochentag zu treffen pflegten und Gesinnungsgenossen in allen Städten hatten. Stammtische also waren letztlich entscheidend, natürlich konnte ein tüchtiger Mann wie Dr. Hans Otto Roth diese Stammtische einflußreicher und befähigter Männer überzeugen und hinter sich scharen, oder es konnte ein Mann der Massen wie Brandsch durch deren Sammlung ("Bürgerabend" in Hermannstadt) Einfluß gewinnen. Die Kriegsteilnehmer exportierten solche Konventikelwirtschaft. In ihnen schwang sicherlich auch der Geist der deutschen Jugendbewegung mit, vor allem das, was man damals das Kriegserlebnis nannte. Als geistiger Widerstand gegen die Cliquenherrschaft, die im Banat umso ärgerlicher war, als dort die einstigen "Madjaronen" (Männer, die ihr Deutschtum bis 1918 verleugnet hatten), plötzlich als deutsche Führer vortraten, ~~Wirkte~~ die von mir 1924 in Kronstadt gegründete und geleitete Zeitschrift "Klingsor"; ~~und die~~ hatte im Handumdrehen so gut wie die ganze geistig und kulturell ansprechbare Jugend des deutschen Siebenbürgens hinter sich, dann auch die der anderen Siedlungsgebiete und in kurzem die aufgeschlossenen, gebildeten Menschen aller Jahrgänge. Der "Klingsor" verlangte als erster eine Erneuerung, aber seine Mitarbeiter dachten keineswegs an Nationalsozialismus, wir wollten eine reine Luft, eine gerechtere Wahrnehmung der Volksmeinung, wir kämpften ständig für Demokratie, ja auch der Sachsengang von 1933, der eigentlich der Sieg des "Klingsors" war, hatte demokratische Neuerungen durchgesetzt, wie sie nie zuvor bestanden. Es wäre gut, wenn Sie, Herr Miede, irgendwo - ich weiß nicht wo, vielleicht in Marburg oder Wien, - die Zeitschrift "Klingsor" lesen würden. Dort finden Sie alles, was für Ihre Arbeit nötig ist, besonders auch Monat um Monat eine genaue Beurteilung der Geschehnisse nach 1935 (Abfall der DVR) in der "Chronik" der Zeitschrift; meist schrieb ich diese Betrachtung, oft aber auch Pomarius. Sie finden im "Klingsor" auch Material genug für das Einsickern des Nationalsozialismus, der ja dortzulande wieder völlig anders abgesehen, aufgefaßt wurde (als Demokratie nämlich) als in Deutschland, wobei der "Klingsor" die sturen NS-Burschen ablehnte. Ich kann Ihnen das nicht alles jetzt auseinanderlegen. Dazu reicht meine Zeit nicht. Das Aufbegehren gegen die regierenden Cliquen, so vielfältig es zusammengesetzt sein mochte, war mehr als ein Generationenkampf, das es auch war, war eine revolutionäre Bewegung voll Idealismus und sicherlich auch

X Der Antisemitismus ist ein Selbst bei denen, deren Anklagen (auf den Werten in Rum. eine 20. November wie die Genossen - also das da eine gewisse Selbstverständlichkeit) antwortet. Wenn es wirklich Selbst ist, das, daß sich Volkstümlichkeit (in Rumänien)



Amnestie bevor, die auch mich einschloß. Mit der Bewegung der jungen Kriegsgeneration (der Wandervögel, Jugendbewegten usw.) hat der Sachsenbund nichts zu tun; er war etwas Spießiges, Kleinliches, Dumpfes: ihm ging's um Geld.

Wahlkampf zwischen Glondys und Müller - ja, derlei Wahlkämpfe gibts immer vor Besetzung eines hohen Amtes. Glondys, den die Clique des "Donnerstagsabends" (die Regenten der Stadt zwischen 1925 und 1935; darunter einige sehr geschulte, gebildete und auch politisch mit allen Wassern gewaschene Männer, denen ich - als Gegner! - freundschaftlich zugetan war und oft bei ihnen saß) aus Czernowitz, wo er Universitätsdozent und Pfarrer war, in einer heftigen Kampfwahl nach Kronstadt gebracht hatte, ~~und~~ dort bis zum Tod des Bischofs Fr. Deutsch als Stadtpfarrer, ein glänzender Kanzelredner, elegant, "modern", blitzend, m.E. von Natur unreligiös, also ein Theologe von Rang; die Clique, die ihn nach Kronstadt gebracht hatte, sah in ihm auch so etwas wie einen Erneuerer. Uns Jüngeren machte es Vergnügen, einen so gewandten, sprühenden Stadtpfarrer zu haben. - Die Dichte des siebenbürgischen Lebens müssen Sie hier beachten, man lebte miteinander, nicht wie in Westdeutschland gegen- oder nebeneinander. - ~~aber~~ mich überzeugte der Mann nie, doch bin ich ihm dankbar: er kritisierte mich manchmal, einmal sogar von der Kanzel, aber er stellte sich auch hinter mich. Diesen gewissermaßen weltmannischen, glänzenden Mann zum Bischof zu machen, war für den "Donnerstagabend" eine zur Leidenschaft gesteigerte, ehrlich wahrgenommene Aufgabe, und man setzte ihn durch mit der panzerbrechenden Energie, die die Kronstädter mitunter entwickeln, besonders wenn es gegen die konzilianten, geschmeidigen Hermannstädter geht. Müller, deren Kandidat, war mein Geschichtslehrer am Hünterusgymnasium; er sagte später, ~~in mir habe~~ sein Lieblingsschüler gesehen. Man nannte ihn in Kronstadt den "jobbágy" (ungarisch: Leibeigener), weil er gar zu umsichtig war, leicht gekränkt, dabei gern "Raubergeschichten" erzählte, wie Brandsch es bezeichnete, also unbewiesene, unbeweisliche, von ihm erfundene Darlegungen der Wirklichkeit. Ein Historiker von Gewicht, ein Ehrgeiziger, ein Taktiker, Vorsichtiger, der ganz bestimmt nicht durch ein religiöses Erlebnis Pfarrer wurde, aber in seiner Genauigkeit und Pedanterie, als er es war (Stadtpfarrer von Hermannstadt), die Theologie nun zur Dienstvorschrift seines Lebens machte (heute, ist seit 1945 Bischof, muß man ihn bedauern - was kann er tun? Er ist ein Gefangener des Kommunismus!). Hinter Müller stand eigentlich das naturhaft Sächsischere Element, aber Glondys hatte die Intelligenz für sich, die Kronstädter Industriellen, Wahlmacher und Politiker. Sie siegten. Das Verhalten von Glondys gegen die NEDR 1934 war ein Dank an seine Wahlmacher, die Gegner der NEDR waren (nicht aber unbedingt Gegner der Erneuerungsbewegung, wie sie der "Klingsor" vertrat, der nun allerdings von den politischen, den parteiischen "Erneuerern" überschrien wurde), aber ~~sein~~ Dank war keineswegs eine bewusste Honorierung; ich bin überzeugt, daß Glondys die unmögliche Verordnung mit ehrlicher, auch kirchenrechtlicher Gesinnung unterschrieben hat. Dennoch, es war eine einsichtige, parteiische und törichte Verordnung. Die Jugend Kronstadts hatte mich kurz vorher in einer Kampfwahl ins Presbyterium (Kirchenrat) der ev. Kirchengemeinde Kronstadt gewählt. Man kann sich in Westdeutschland schwerlich einen Begriff machen, welches Ansehen ein Presbyterium genoß und wie heftig die Zwiste darüber waren, wen man in diese Körperschaft, die fast einem Ministerium gleich, wählte. Den Anhängern von Glondys, die im Kronstädter Presbyterium die Mehrheit hatten (es waren die Bischof-Macher), fiel die Narrheit ein, vor dem Kirchgang, den sie sonst, wie wir anderen auch, meist schwänzten, eine feierliche Presbyterialsitzung abzuhalten und dabei im Hinblick auf die unglückliche Verordnung eine Vertrauens-~~erklärung~~ für den Bischof zu inszenieren. Ich erhob mich, als Stadtpfarrer Möckel, innerlich unglücklich wegen dieser Geschichte, ausgeredet hatte, erklärte die Verordnung für unmöglich, die Haltung des Bischofs für unrichtig, ~~aber~~ sagte, ~~als~~ Personen könnten wir ihn immer noch bejahen. Meine schweigend und betreten angehörte Erklärung ließ ich als "lugblatt drucken und verteilen. Übrigens typisch für

die Generosität der siebenbürgischen Art ist es, daß wir nach meiner von niemandem widersprochenen Erklärung einträchtig, vom Volk mit Achtung betrachtet, geschlossen zum Gottesdienst gingen, und einige Tage später saß ich mit meinen Gegnern im Presbyterium ruhig beim Abendschoppen. Wenn sich aber Glondys 1936 gegen die DVR stellte, so hatte er natürlich recht. Diese Partei hatte das ungeschriebene Gesetz der Volksdisziplin gebrochen.

4. Die Erneuerungsbewegung war etwas Bodenentwurzeltes (eine Analogie zum Nationalsozialismus war bis etwa 1934 nicht vorhanden, ~~bei~~ <sup>bei</sup> einigen Personen). Sie war eine Notwendigkeit, deshalb siegte sie 1933 am Sachsentag, allerdings muß bedacht werden, damals noch war sie keine "Partei". Die Anträge für den Sachsentag waren von der Opposition erarbeitet worden, die sich auf verschiedene Gruppen teilte; eine war der Freundeskreis des "Klingsor", der in der Zeitschrift in einer Sondernummer eine demokratische Volksordnung entworfen hatte, die weitgehend in die angenommenen Beschlüsse des Sachsentags kam. — Fabritius: gutherzig, ehrlich, sauber, nicht sehr intelligent, Intrigen gegenüber hilflos, instinkthafte gut begabt, treu, naiv, tapfer, mit erstaunlicher Ausstrahlung auf die Massen, aber auch auf sehr viele Intellektuelle, die seine kindhafte Gläubigkeit entwaффnete. Ich habe ihn stets ~~geachtet~~ <sup>geachtet</sup>, wiewohl manchmal belächelt. Er war eine tragische Gestalt, zuletzt aufs schäbzigste von Berlin behandelt. Innerhalb der NEDR gab es die beiden Richtungen: Gust-Bonfert (Gust, einer der ältesten der Führergruppe, war ein Kleinstadtdemagoge; seine Radikalität steht im Zusammenhang mit seiner Häßlichkeit, Kleinwüchsigkeit und Kurzsichtigkeit — ich kannte ihn sehr gut; er war ein Narr, ein gefährlicher Narr, und endete tragisch); Bonfert, heute Tierarzt in Saarbrücken, viel kälter, schon zur Generation der NS-Funktionäre gehörig, anfangs sehr verdienstvoll als Schöpfer des Arbeitsdienstes der Rumänier (deutschen, mag vielleicht mehr geschoben worden sein, als geschoben haben) und dann die Gruppe: Jickeli-Pomarius-Wolff (Jickeli, reich, Großkaufmann, aber sozialen Verpflichtungen gegenüber stets weitherzig bereit, Wirtschaftshistoriker, sogar später Romancier (nach 1945), ein Gentleman; Pomarius, mein Freund, der begabteste Philosoph, den das Südostdeutschum in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts hervorbrachte, allmählich ins Parteigetriebe hinabgezogen, eine wirkliche Persönlichkeit (lebt noch in Schäßburg), ein Mann, an dem man nur Freude haben konnte, und Wolff, ehrgeizig, klug, schlangenhaft gewandt (heute Zahnarzt in Linz); ich erlebte ihn an der Front: Tapfer, kameradschaftlich, gebildet. Kein Zweifel, wo, auf welcher Seite der NEDR, der Rang, die Klugheit, die Einsicht, die Fähigkeit lag, aber die DVR wußte durch Demagogie und Wildheit die Massen der Jugend und deren Opferbereitschaft anzufeuern.

Warum die NEDR 1934 gegenüber der Kirche einlenkte? <sup>Einlenken</sup> ~~Sich beugen~~ aus Einsicht.

5. Sicherlich gab es Absprachen. Aber ich war damals waffreist. Ich ~~war waffreist, aber~~ <sup>war waffreist, aber</sup> auch hier — Sie müssen den "Klingsor" lesen! Die "Einheitsbewegung", obzwar da und dort, besonders in Kronstadt, vorerst siegreich, war nichts weiter als ein taktisch geschickt gesteuertes, ~~aber~~ <sup>aber</sup> letztlich belangloses Aufflackern der Stammtischcliquen, die ausgespielt hatten. Roth machte da mit wie Muth, aber Roth sah schon weiter.

6. Es kam zum Dolchstoß an Fabritius, ~~weil~~ <sup>weil</sup> die DVR ~~ihm~~ <sup>ihm</sup> einen ihn mattsetzenden Ausschuß aufhalsen wollte, obwohl sie die wichtigsten Posten im Verband ~~zu~~ <sup>zu</sup> erobert hatte (es waren keine wirklich guten Politiker, da sie aus dieser günstigen Situation selbst heraussprangen). Es ging ~~ihnen~~ <sup>ihnen</sup> lediglich um die ~~macht~~ <sup>Macht</sup>, die Gust und Bonfert ergreifen zu können wählten; sie unterschätzten das Rechtsgefühl der Landsleute. Abbr ihre jungen Anhänger sahen etwas anderes in diesem Vorgang; sie waren Nationalsozialisten, wie sie glaubten, sie mußten Revolution machen. Immerhin war die DVR so groß, durch die Verblendetheit der Jugend, daß sie jahrelang störte; auch Staedel gehörte zu ihr und zuletzt sogar Brandsch. Kausch kannte ich nicht, will darum nichts über ihn sagen. Die Querverbindungen zur Eisernen Garde sind mir unbekannt.

Beste Grüße!

xx <sup>her</sup> gehört auch Dr. Wolff. Brückner,  
ein hervorragender Mann in Chemnitz.

26.5.1964

Herrn  
cand.phil. Wolfgang Miede  
507 B e r g i s c h - Gladbach  
Paffrath, Huferweg 42

Sehr geehrter Herr Miede,

auf Ihre Zeilen vom 22. Mai möchte ich Ihnen sagen, daß Sie mich in Ihrer Arbeit als Quelle nennen können, aber ein wörtliches Zitieren aus meinen Briefen mit Angabe meines Namens wäre mir nicht lieb. Selbstverständlich steht es Ihnen frei mitzuteilen, was ich Ihnen berichtet habe, sonst hätte ja meine Auskunft für Sie keinen Sinn. Doch genügt es, wenn Sie mich ein einzigesmal erwähnen.

Zu Ihren beiden Fragen:

1. Ob sich Glondys Anfang 1937 "spektakulär" zum Nationalsozialismus hinwendete, weiß ich nicht mehr, Sicherlich vollzog er eine Änderung seiner Anschauungen über den Nationalsozialismus unter dem Eindruck der großen Erfolge dieser Bewegung, die ja anfangs vom Auslandsdeutschtum ~~her~~ ehrlich begrüßt wurde, aus vielerlei Gründen, besonders weil sie für die Deutschen in fremden Ländern eintrat und ihnen half. Glondys hat seine Ansicht sicher nicht eines persönlichen Vorteils wegen geändert. Wie groß die Hoffnung war, die man mit dem Nationalsozialismus verband, und wie sehr Hitler selbst als Befreier eingeschätzt wurde, ergibt sich daraus, daß ein führender Geistlicher, der keineswegs von der Erneuerungsbewegung freundlich behandelt wurde, in einer Predigt sagte: "Heil Hitler sei unser Gebet!"

2. Dr. Gust, dessen Wesen ich Ihnen ja schon zeichnete, war nicht nur seit 1932 sondern seit Anfang der 20er Jahre in Kronstadt politisch tätig. Von Beruf anfangs als Dr. jur. in einer Anwaltskanzlei, dann später bis zuletzt (aber da kann ich mich irren) Sekretär des Bundes der Industriellen in Kronstadt, hatte er den Ehrgeiz, in den politischen und kirchlichen Organisationen der Sachsen eine Rolle zu spielen. Dabei stand er auf der Seite der jungen Kriegsteilnehmer, zu denen er auch gehörte (geb. etwa 1895). Diese jungen Leute hatten zunächst, wie ich Ihnen schilderte, noch keine Organisation, doch Gust betätigte sich vor jeder Neuwahl als ihr Wahlmanager, indem er agitierte, Listen entwarf, in seinen Aufzeichnungen jeden Wahlberechtigten mit verschiedenfarbigen Stiften kennzeichnete entweder als Freund, Gegner oder Unentschiedenen, ~~denen~~ er dann kräftig bearbeitete. Seiner Einstellung nach war Gust eigentlich ein Widersacher der Sozialen Schicht, als deren Sekretär er im Bund der Industriellen sehr tüchtig seinen Beruf versah. Sie ließen ihn auch nicht fallen, als er später immer mehr Verständnis für die Arbeiter zeigte, womit natürlich nur die wenigen sächsischen Arbeiter gemeint sind, die den Industriellen kein Kopfzerbrechen machten. Es ist schwer zu sagen, ob Gust nur aus persönlichem Machtinteresse in die Politik drängte. Er war ein Demagoge, er übertrieb alles, er verwechselte politisches Tun sehr oft mit Agitation, aber er war in seiner Art sicherlich auch ein Idealist und überzeugt von dem, was er trieb, wobei er die Realitäten oft falsch einschätzte. Dafür folgende heitere Episode: Ich glaube, es war 1935, als die

x echte Macht  
konnte kein  
Deutschland in L-  
Loben (aufge-  
Kritik)

*Leitung der*  
NEDR, knapp vor dem Krach in Bukarest, auch den Kreisausschuß des Burzenlandes eroberte und zum Anwalt des Kreisausschusses Gust machte. Der Kreisausschuß besaß die „Kronstädter Zeitung“, bei der ich damals einer der Redakteure war. Da der bisherige Kreisausschußvorsitzende Dr. Depner die Herausgabe des Archivs anfangs verweigerte, (wohl um bestimmte Akten verschwinden lassen zu können) und auch die *Kanzlei* erst später übergab, war Gust gezwungen, die Kanzlei in die Redaktion der Zeitung zu verlegen. Er erschien dort mit mehreren jungen Leuten die unter Siegesgeheul und singend Akten deponierten, uns Redakteuren Zimmer wegnahmen, und als erstes verkündete, daß unsere Gehälter gekürzt würden. Sein Verhalten machte uns, die wir keineswegs Gegner der NEDR waren, aufs äußerste besorgt, ~~weil~~ er auch die Schriftleitung zu gängeln begann. Das dauerte aber nur zwei drei Tage. Der Kreisausschuß hatte mit dem Drucker und einstigem Eigentümer der Zeitung Fritz Gött einen Vertrag, wonach das Blatt Gött wieder ins Eigentum nehmen durfte, wenn die Verwaltung der Zeitung ihm mehr als Lei 20.000 (etwa DM 500.-) schuldig blieb. Gött und der Chefredakteur Hermann Schlandt (beide heute in Westdeutschland) erschienen bei mir, der erkältet im Bett lag, und fragten mich, ob ich es für richtig empfinde, wenn Gött angesichts der unverständigen Herumregiererei Gusts in der *Redaktion*, von jenem Vertragspunkt Gebrauch mache; das Blatt schulde Gött im Augenblick einige Lei mehr als 20.000. Freilich lagen in der Kasse der Zeitung weit höhere Beträge, so daß es ja nur eines Wortes von Gött bedurfte, um zu seinem Geld zu kommen. Die *Aktionen*, die Gött und Schlandt planten, zu der sie aber noch nicht fest entschlossen waren, war also eine ganz deutliche gegen Gust persönlich gerichtete Maßnahme und wurde am nächsten Morgen, nachdem ich aufs entschiedenste dazu geraten hatte, durchgeführt. Weinend beschwor Gust Gött, das Geld anzunehmen; er könne ihn doch nicht politisch erledigen. Gött blieb hart. Am Nachmittag zog Gust schweigend aus und die Zeitung blieb in der Hand Gött bis 1945 als unabhängiges Organ. Zu bemerken ist, daß auch Gött der NEDR nahe stand.

*(bekanntes)*  
An der sehr wichtigen Tagung „sächsischer Volksgenossen“, die am 7. Juni 1931 in Hermannstadt stattfand, hatte Gust ~~wichtige~~ *wichtigen* Anteil, er war einer der Referenten und sprach über die „Neuwahlen unserer politischen Vertretungskörper“. Die anderen Referenten waren ich, Dr. Otto Frotz Jickeli und Erwin Wittstock. Den Vorsitz führte Alfred Pomarius - damals also bestand noch ein Überwiegend des Klingsor-Kreises in der Erneuerungsbewegung. Fritz Fabritius war nur *einer* der 8 Einladenden gewesen, unter denen auch Gust sich befand, *Jickeli*, Wittstock und ich. Mit dieser Tagung begann die Erneuerungsbewegung aktiv zu werden; die Ideen der Tagung siegten am Sachsentag 1933. Die „Selbsthilfe“ gab es allerdings schon lange vorher als Baugenossenschaft unter Fabritius; allmählich bekam sie einen politischen Anstrich. Gust gehörte ihr wahrscheinlich schon vor 1932 an, weil er in ihr eine politische Möglichkeit sah; sich ein Haus zu bauen, hatte er nicht vor, denn er besaß eins.

Nach Gründung der DVR war Gust deren wichtigster Mann, wenn man vom Apotheker Herwart Scheiner absieht. Scheiner ist zweifellos der begabteste der DVR-Politiker gewesen, ein dämonischer Charakter, der ohne weiteres zugab, daß es ihm Spaß bereite, die Leute auf einander zu hetzen. Er sah sehr gut aus, war ein Schürzenjäger, skrupellos und eigentlich niemals recht erfolgreich. Nach dem zweiten Weltkrieg gründete er in Westdeutschland den Verband der Deutschen aus Rumänien, der aber ~~nicht~~ mehr Mitglieder hatte als einige Hundert und zuletzt eingeschlafen ist. Scheiner hat in der DVR ganz sicher sowohl Gust beeinflusst wie auch besonders Bonfert.

Bonferts Verhalten gegenüber Fabritius ist ~~sehr~~ schärfer abzulehnen als dieselbe Tat bei Gust und Scheiner, weil Bonfert von Fabritius seit jeher wie ein Sohn ~~ange~~ betrachtet wurde; Er war geradezu der Kronprinz des alten Idealisten, wurde von ihm verhätschelt und von Stufe zu Stufe emporgehoben. Soweit ich mich entsinne, hat ihn Fabritius sogar in sein eigenes Haus aufgenommen.

Gust schwebte immer die deutsche Liste vor und zwar weil seinem primitivem Denken eine solche Kampfliste entsprach. Die Minderheiten in Rumänien allerdings mußten oft, ja meist, auf Kompromißwegen gehen, um überhaupt Erfolg zu haben. Das war Gust übrigens zu gewissen Zeiten durchaus nicht fremd.

Warum die DVR Zulauf hatte, schrieb ich Ihnen schon. Den Radikalen hört man in der Masse gerne, besonders wenn er vorgeben kann, die Zukunft zu vertreten, und da die DVR es verstand, sich als besonders treuer Anhänger Hitlers, dem damals die Zukunft zu gehören schien, auszugeben, liefen ihm die Jugend und die leicht entflammbaren unter den älteren Menschen zu. Bei einer solchen Partei entwickelt sich dann auch eine innere Kameradschaft, man erlebt manches miteinander, man hilft einander, und das bindet. Ich bemerke selbst heute noch bei alten DVRern das Nachwirken dieser Kameradschaft, die in ihrem menschlichen Bereich durchaus zu bejahen war. Nicht so sehr die Argumente waren es, die dieser Partei Zulauf brachten, nicht die Schlagwörter und das Programm, als vielmehr die Stimmung eines schicksalhaft anmutenden Aufbruchs zu neuen Ufern. Die Konservativen hatten zweifellos seit vielen Jahren schon abgewirtschaftet; die meisten von ihnen waren selbst von den Vorgängen in Deutschland tief beeindruckt. Die Erneuerer um Fabritius, die ja schließlich die Mehrheit hinter sich hatten, erschienen breiten Kreisen als Menschen, die auf halbem Wege stehen blieben; daher also das Anwachsen der DVR. Es waren nicht moralisch bewertbare Ursachen, sondern historische, die sich auswirkten. Und natürlich sammelten sich bei den Radikalen die ehrgeizigsten und hemmungslosesten Politiker an der Parteispitze. Bei der Gefolgschaft lebte, vor allem bei den jungen Leuten, ein echter Idealismus; man war überzeugt, Fabritius habe sich unanständig verhalten, man hielt ihn wie alle nicht DVRer für senil, unanständig, unfähig.

Ich glaube, mit diesen Äußerungen Ihre Fragen beantwortet zu haben, und grüße Sie freundlich!

Ihr ergebener

*Wann ist Ihre Arbeit? Möchte sie lesen & hören*

*Meines P. 6*

i k g s

19. Mai 1970

Herrn  
Wolfgang Miede  
507 Bergisch-Gladbach  
An der Juch 76

Sehr geehrter Herr Miede,

es ist mir peinlich, daß Sie mich vor etwa drei Wochen daran erinnern mußten, ich sei Ihnen eine Antwort auf Ihren Brief vom 30. Januar und eine Stellungnahme zu Ihrer Zusammenfassung des Interviews mit mir vom 17. August 1969 schuldig. Wie gern hätte ich Ihnen alles schon zugesandt. Aber im Februar las ich zwar Ihre Niederschrift und machte mir auch Bemerkungen dazu, dann jedoch hatte ich andere dringende Arbeiten, im März erlitt ich durch einen Sturz eine Gehirnerschütterung und mußte lange liegen, im April war ich zur Erholung in der Lüneburger Heide und besuchte Verwandte, erst im Mai, nachdem ich eine Menge angestauter und aktueller Verpflichtungen erledigt hatte, fand ich Muße, Ihren Text genau zu prüfen.

Sie wünschen, daß ich ihn mit meiner Unterschrift bestätige. Das kann ich erst, wenn ich die Gewähr habe, daß Sie ihn mit meinen in ihn eingetragenen Korrekturen im Bundesarchiv hinterlegen. Zu meinem Bedauern kann ich Ihre Niederschrift nicht in allen Teilen als gültige Zusammenziehung unseres Gesprächs anerkennen. Das ist kein Vorwurf gegen Sie. Ein locker geführtes Gespräch gestrafft wiederzugeben, bringt immer die Gefahr, daß der Auswerter der Bandaufnahme nicht nur seine eigene Äußerungsart sondern auch seine Ansichten dabei mitspielen läßt. Das verzerrt aber den Inhalt des Gesprächs etwas.

Um ein Beispiel zu nennen: Sie sprechen von der Minderheit (der Rumänien-deutschen) gern und deshalb lese ich in meinen Aussagen solche Ausdrücke wie "unsere Minderheit". So drückt sich aber nie ein Siebenbürger Sachse aus. Sie benützen einmal das Wort "Klerikalismus" für bestimmte Züge des ev.-deutschen Kirchenlebens in Siebenbürgen. Die Bezeichnung benützte ich nicht; sie ist für Siebenbürgen sachfremd. Nie im Leben verwendete ich den mich idiotisch anmutenden Modeausdruck, einen Tatbestand "artikulieren". Auch habe ich bestimmt nicht ununterbrochen die Floskel "ich meine" gebraucht.

Infolgedessen ergaben sich für mich etliche Korrekturen in Ihrer Niederschrift, man könnte sie als stilistische ausgeben, es sind aber doch auch sinngemäß.

Ich trug die Korrekturen in den Text ein. Das ist das einfachste Verfahren. Wenn Sie diese Verbesserungen betrachten, finden Sie, daß sie viele Einzelheiten zurechtrücken, nicht nur solche, die durch die eben erwähnten Beispiele gekennzeichnet sind. So aber wird, was ich zu sagen hatte und sagte, erst deutlich. Auf Seite 6 schrieben Sie, ich hätte Dr. Gust von der Schule her gekannt. Nein, ich lernte ihn als Schüler kennen, da war er längst Student in höheren Semestern. Auf derselben Seite meinten Sie, ich hätte gesagt, Fabritius habe sich Verdienste um die völkische Betreuung der Jugendbewegung erworben, oh nein, um die Jugendbewegung selbst; das Wort "völkisch" gebrauche ich kaum jemals. In ähnlicher Weise mußte ich den Text auch sonst korrigieren, damit er ausspreche, was ich sagte. Auf Seite 10, unten: von der "Reinheit der NS-Lehre" sprach ich sicher nicht, die spielte auch in den Vorgängen nicht die Rolle, wie Sie sie rückblickend hineinkomponieren. Wir Sachsen waren, alle inbegriffen, nie so starre Ideologen, wie man uns von Deutschland her gern sieht, wenn man bestimmte Vorgänge nicht recht einreihen kann. Das gilt besonders für die Rassentheorie. Deshalb mußte ich auf Seite 11 besonders viele Korrekturen vornehmen. Es ist falsch, die DVR als antisemitisch zu bezeichnen. Auf Seite 12 berichtete ich einen eigenen Irrtum, meine Gespräche mit Heß

und Rosenberg fand nicht, wie ich Ihnen sagte nach 1936 statt, sondern schon 1927. Ebenso ein Irrtum von mir auf Seite 14, der sich leicht richtigstellen ließ. Auf Seite 17 übertreiben Sie, was ich hinsichtlich der Einstellung der Sachsen zu Deutschland sagte. Das mußte ich mildern. Bei Seite 18 muß ich Einspruch erheben: da werde ich primitiviert. Ich entsinne mich auch nicht, daß wir von den Pazifisten und Wehrfeindlichen des Weimarer Deutschlands gesprochen hätten. Der erste Absatz der Seite wird am besten auf zwei Sätze zusammenge-  
gedrückt. Falsch ist es jedenfalls, daß die Sachsen <sup>ganz</sup> kritiklos dem Mutterland gegenüberstanden - Sie selber berichten wenige Zeilen vorher darüber, wie kritisch sie das Weimarer Deutschland beobachteten. Unten auf der Seite: Lynchszenen? Besser mein einkorrigierter Text. Wichtig sind mir auch die Abänderungen auf den Seiten 19 und 20, denn sie stellen meine Äußerungen erst so dar, wie ich sie vertreten kann.

Wenn Sie meine Korrekturen gelten lassen, das Manuskript mit ihnen beim Bundesarchiv einreichen wollen, so schicken Sie es mir wieder zurück, damit ich es unterschreibe und Ihnen neuerlich zugehen lasse.

Verübeln Sie es mir bitte nicht, daß ich Ihnen Arbeit mache, aber was ich verantworte, muß meine Ansicht genau wiedergeben.

Sie waren so freundlich, mir eine Abschrift des Interviews mit Pomarius anzukündigen. Darf ich Sie bitten, es mir zugänglich zu machen. Ich wäre Ihnen dankbar dafür.

In Ihrem Brief vom 30.1.1970 fragten Sie mich, ob ein Durchschlag meines Interviews in Ihrer Wiedergabe an den Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde von Ihnen geschickt werden dürfe? Natürlich, doch nur, wenn ~~mir~~ meine Korrekturen enthält. Am einfachsten ist es, Sie schicken mir das hier beigefügte mit meinen Korrekturen, sobald Sie diese eingesehen haben, zur Bestätigung zurück und legen einen Durchschlag bei, in den ich selber die Korrekturen übertrage. Sie bekommen dann Original und Durchschlag versandbereit zurück. Wenn ich einen weiteren Durchschlag für mich erhalten könnte, wäre besonders dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener